Der
Breslauische Erzähler.

Eine Wochenschrift.

No. 49.

Den 29sten November 1806.

Erklärung des Kupfers.

Wahlstadt.

Dieser Ort, eine Meile von Liegnitz entfernt, ist im Fußwege von Nikolstadt dahin aufgenommen.

Die Katholische Kirche, welche zum Andenken des hier in der am 9. April 1241 gegen die Tartaren so unglücklich gelieferten Schlacht, gebliebenen Herzogs Heinrich des 2ten, in der Folge erbaut wurde, hat zwey schöne Thürme und ist auch innerhalb geschmackvoll decorirt.

In der Ansicht dieses Orts zeigt sich mehr rechts in weiterer Entfernung die Stadt Liegnitz, welche aber im Kupfer freylich nur sehr matt angedeutet werden konnte.

Nachrichten, die diesen Ort betreffen, findet man in Zimmermanns Beyträgen und in den denkwürdigen Jahrestagen Schlesiens.

Fragmente aus einem Wörterbuche.

Spazierengehen. Die Orientaler halten die Europäer für verrückt, welche sie auf öffentlichen Plätzen oder übers Feld spazierengehn sehen. Offenbar haben die Römer diese Gewohnheit in den Ländern, die von ihnen unterjocht wurden, eingeführt, wenigstens lese ich im Strabo, daß als die Spanier, die immer große Freunde des Sitzens gewesen sind, die Römer bey ihren Spaziergängen auf öffentlichen Plätzen stets auf dieselbe Stelle zurückkommen sahen, von der sie ausgegangen waren, sie ihnen sagten: Augenscheinlich habt Ihr Euch verirrt, wenn Ihr wollt, werden wir Euch nach Hause führen!

Schachspiel. Man hat sehr richtig das Grab mit dem Beutel oder der Schachtel verglichen, worein man alle Stücke, die zum Schachspiel dienen, thut. So lange die Parthie dauert, haben die Könige, die Damen, die Ritter, die Läufer, die Bauern, jedes seinen bestimmten Rang, aber kaum ist sie geendigt, als man sie alle ohne Unterschied in denselben Beutel wirft, wie man alle Menschen im Grabe aufhebt.

Leben. Man lebt, einen Menschen in den andern gerechnet, höchstens zwey bis drey und zwanzig Jahre. Davon muß man abziehen zehn für die Kindheit: Denn die Kindheit ist nicht Genuß, sondern Vorbereitung, sie ist der Eingang zum Gebäude, der Baum, der noch keine Früchte trägt, die Morgendämmerung des Tages. Ziehe von den noch übrigen dreyzehn Jahren die Zeit des Schlafs und

und der Langenweile ab, die wenigstens die Hälfte ausmacht, dann bleiben noch sechs und ein halbes, die man in Kummer, Schmerzen, einigen flüchtigen Vergnügungen und in der Hofnung zubringt. Ist's der Mühe werth?

Geheimniß. Ein Geheimniß gleicht dem jungen Wein, der gern seinen Kerker sprengen und davon laufen möchte. Socrates hat gesagt, es sey schwerer ein Geheimniß zu bewahren als eine glühende Kohle im Munde zu halten. Ohngeachtet des schlimmen Rufs, in welchem das weibliche Geschlecht in dieser Hinsicht steht, hat man doch sehr verschwiegene Frauen gesehen, z. B jene Athenerin, die sich die Zunge abbiß, und sie dem Tyrannen, der sie zwingen wollte, ein anvertrautes Geheimniß zu verrathen, ins Gesicht spie. Man hat freylich das Verdienst dieser Handlung verringern wollen, indem man sagte: sie habe ihrer Zunge so wenig getraut, daß sie sich genöthigt gesehn habe, sie abzubeissen. Lysimachus, einer der Nachfolger Alexanders, wolte einem seiner Hofleute eine Gnade anthun, und verlangte, er solle nur sagen, was er von ihm wünsche! Alles in der Welt, war die Antwort, nur kein Geheimniß.

Menschenkenntniß. Bey drey Gelegenheiten ist es leicht, den Character und die Neigung eines Menschen zu erkenne: In der Liebe, beym Spiel und beym Wein.

Der Bart.

Der Bart, dieser Vorzug des Mannes, steht bey den meisten Völkern in großem Ansehn. Es ist be-

bekannt, daß sich die Aegypter, die Perser, die Hebräer und selbst die Römer in den frühern Zeiten den Bart zur Zierde wachsen ließen und nie abschoren. Bey den Juden ist noch jetzt das Abscheeren des Barts das Zeichen einer großen Schmach. Einem in den Bart spucken ist die größte Beschimpfung, die man ihm anthun kann. Die Ammoniten konnten daher die Gesandten Davids nicht ärger beschimpfen, als daß sie denselben die Bärte abschnitten, und so nach Hause schickten. Dem Araber ist der Bart ein Heiligthum. Will er einen höflich grüßen, so ergreift er während dem Gruße seinen Bart und neigt sich vor ihm. Bittet er Jemanden inständigst, so braucht er das Wort: thut es doch um meines Bartes willen. Es ist sein heiligster Schwur: bei meinem Barte! Wird er öffentlich bestraft, so schneidet man ihm zuerst den Bart ab. Einen langen weißen Bart hält man für eine sehr große Zierde, und Jedermann neigt sich vor dem, der ihn besitzt. Die Araber halten darum die Europäer für irreligiöser und schlechter, weil sie sich den Bart abscheeren. Ein unbärtiger Mann erhält unter ihnen keine Frau. Die Reichen versehen ihn mit Salben und wohlriechenden Wassern. Auch in Griechenland wurde der Bart sehr in Ehren gehalten. Die Mahler und Bildhauer versahen alle obern Götter mit Bärten. Die Dichter nennen den Apoll den ungeschornen; den Pan, den Gott mit dem stachlichten Barte; den Mercur den haarigten im Bart und Kinn; den Jupiter findet man in allen Gemählden und alten Abbildungen mit einem großen Barte; den Mars desgleichen. Alle Philosophen trugen Bärte. Nur Anthistenes, der

Stif-

Stifter der cynischen Secte, rieth das Abscheeren des Barts.

Beynahe alle alte und neue Krieger trugen Bärte. Die Scythen und Bactryer trugen so lange Bärte, daß selbst Parmenio, einer der tapfersten Generale Alexanders, seinem Könige den Rath gab, er möchte seine Truppen nur in der Nacht gegen dieselben anführen, sie möchten sonst vor den langen Bärten derselben zu sehr erschrecken. Die Longobarden sind wegen ihrer langen Bärte bekannt; ja ihre Weiber, die mit in den Krieg zogen, banden sich vor jeder Schlacht einen großen Bart um, damit sie ihren Feinden desto mehr Furcht und Schrecken einjagen möchten. Unsre Vorfahren, die alten Deutschen, die unter den Römern bey Paderborn eine so heftige Niederlage anrichteten, waren sämmtlich mit großen Bärten versehen.

Nachdem der Luxus zu Rom überhand nahm, fing man an, sich den Bart abscheeren zu lassen. Nach dieser Zeit galt das Stehenlassen des Barts für das Zeichen einer großen Betrübniß. Als Manlius Kapitolinus ins Gefängniß kam, legte ein großer Theil des Volks Trauer an, und ließ eine Zeitlang den Bart wachsen. Da Cato von Utika die Annäherung Cäsars erfuhr, beschoor er zum Zeichen, daß sein Vaterland in Gefahr sey, seinen Bart nicht. Wer unter den Römern einen seiner nahen Anverwandten sehr betrauern wollte, ließ mehrere Monate den Bart stehen. Die Abgesandten belagerter Städte kamen immer mit langen und ungekämmten Bärten ins Lager der Belagerer, wenn sie capitulirten und um Frieden baten. Kein Verbrecher durfte sich in

sei-

seinem Gefängniße den Bart abnehmen lassen. Diese Sitte hat sich bis auf unsre Zeiten erhalten; weil man befürchtet, der Delinquent könnte die Gelegenheit wahrnehmen, und sich selbst vor der Execution hinrichten. Thomas Morus legte seinen Bart über den Block, weil derselbe, wie er sagte, kein Staatsverbrechen begangen hätte.

Der Bart galt sogar für ein Opfer, das man den Göttern und den Verstorbenen darzubringen schuldig wäre. Noch lebende Anverwandte gaben ihren verstorbenen Freunden ein Büschel Haare mit in das Grab, nicht selten in kostbaren Behältnissen. Unter dem Pabst Sixtus dem Vierten grub man zu Rom auf der Appischen Straße einen weiblichen Leichnam aus, den man für die Tullia, die Tochter des Cicero hielt, der sich so gut erhalten hatte, daß man noch keine Verwesung daran wahrnehmen konnte. Oben drauf fand man eine Kapsel mit Haaren, vermuthlich das letzte Zeichen der Zuneigung, das man der geliebten Todten mit ins Grab gegeben hatte. In einigen Gegenden in Servien ist es noch Sitte, auf den Gräbern die Knebelbärte und Haarlocken als ein Denkmal seiner Liebe und Ergebenheit gegen die Verstorbenen aufzuhängen. Man opferte selbst seinen Bart in manchen Fällen den Göttern. So weihte ihn z. B. Nero dem Jupiter Capitolinus; Farinus, des Germanicus Freygelaßner, dem Aesculap. Nach dem Plutarch waren die Jünglinge zu Theseus Zeiten verbunden, die Erstlinge ihres Barts dem Delphischen Apollo zu widmen.

Endlich war auch der Bart ein Zeichen der Freundschaft. Seinen Freunden pflegte man am Tage der Tren-

Trennung einige Haare seines Barts zum Unterpfande der Freundschaft mitzugeben. Ein Büschel Barthaare war bey den alten Celten so gültig als in unsern Tagen eine handschriftliche Versicherung. Noch jetzt ist das Streichen des Barts ein schmeichlerisches Liebkosen.

Die Form der Bärte war nach den Zeiten verschieden. Manchmal waren lange Bärte große Zierden. Rauber, ein schwäbischer Ritter, und Hofer, ein Weißgärber zu Breslau hatten so lange Bärte, daß sie dieselben um den Leib binden konnten. Lange Zeit trugen selbst die Geistlichen Stutz- und Knebelbärte. Jetzt sind die Backenbärte an der Tagesordnung.

Anekdoten
aus den deutschen Briefen der Herzogin Charlotte Elisabeth von Orleans. *)

Man hat abscheuliche Bücher gegen den Kardinal Mazarin geschrieben. Er stellte sich sehr bös an, ließ alle Exemplare suchen, als wenn er sie verbrennen wollte; wie er sie hatte, ließ er sie heimlich, als wenn er nichts davon wüßte, verkaufen, und zog zehntausend Thaler davon, lachte und sagte: Die Franzosen sind artige Leute, ich lasse sie singen und schreiben, sie lassen mich machen, was ich will.

Der

*) Sie war eine gebohrne Prinzessin von der Pfalz; ein Auszug aus ihrem höchst merkwürdigen Briefwechsel mit einigen deutschen Fürstinnen ist erschienen Strasburg, 1789.

Der Kardinal wollte keine unglückliche Leute leiden; wenn man ihm jemand vorschlug in seinen Dienst zu kommen, war das erste Wort, was er sagte: Est-il heureux? (Ist er glücklich?)

Der Kardinal von Richelieu hat mit allen seinem großen Verstande große Accesse von Narrerey gehabt. Er bildete sich bisweilen ein, daß er ein Pferd wäre, sprang um ein Billiard herum, schlug hinter sich aus, schrie und wieherte wie ein Pferd; das währte eine Stunde, hernach legten ihn seine Leute ins Bette, deckten ihn wohl zu, daß er schwitzte, und wenn er erwachte, war es, als wenn er in seinem Leben nicht närrisch gewesen wäre.

Ein Pfälzischer Cavalier, so lange in Indien gedienet, erzählte, daß an einem Indianischen Hofe der Premierminister und der Siegelbewahrer einen abscheulichen Haß gegen einander hatten. Einstmals, als dieser letzte die Siegel besehen wollte, fand er sie nicht mehr in der Schachtel. Der Mann erschrack, denn sein Leben und sein Kopf standen darauf. Er gieng zu einem seiner Freunde, und fragte, was in dieser Sache zu thun wäre? Er antwortete ihm, ob er Feinde bey Hofe hätte? Ja, sagte er, der Premierminister ist mein größter Feind. Desto besser, sagte der Freund, gehet geschwind, zündet euer Haus an, nehmet nur die Schachtel, wo die Siegel innen gewesen, heraus, bringet sie dem Premierminister, ihr könnt es in keine sichre Hände thun, lauft geschwinde zu eurem Hause, zu sehen, was ihr noch retten könnt. Nachdem der Brand zu Ende, gehet zum Könige, und

bittet, daß er dem Premierminister befehle, euch die Siegel wieder zu liefern; die müßt ihr gleich vor dem König aufmachen, finden sich die Siegel darin, so ist alles gut, hat er sie aber nicht wieder hineingethan, müßt ihr gleich gegen ihn klagen, daß er sie gestohlen. Also verliert ihr einen Feind, und bekommt die Siegel wieder. Das letzte geschah, und die Siegel fanden sich.

Wenn der Herzog von Crequi ein Weibesmensch sah, so sagte er, wenn sie ihm leichtfertig vorkam: Was die sucht, möchte ich nicht verloren haben.

Der kleine Pater Andreas.

Unter diesem Namen war vor ohngefähr hundert Jahren in Paris ein Augustinermönch bekannt, der in seinen Predigten immer Zuhörer hatte, weil er sie nie langweilte, sondern beständig in seine Vorträge Materien mischte, die freylich mehr für die komische Bühne, als für die Kanzel gehörten.

Einst predigte er gegen die Galanterie der Damen, und hielt sein Auditorium in der größten Aufmerksamkeit, weil er tausend Abentheuer auf eine Art erzählte, als ob er selbst dabey gewesen wäre. Wenn es mir nicht erlaubt ist, sagte er zuletzt, diejenige Dame zu nennen, die ich Euch eben geschildert habe, so will ich sie Euch wenigstens dadurch bezeichnen, daß ich mein Käppchen nach ihr werfe, und indem er zum Wurfe ausholte, rief er: Das ist sie, das ist sie! Alle Frauenzimmer, die um die

Kanzel

Kanzel herum saßen, bückten sich sogleich, um dem Wurfe auszuweichen; Pater Andreas aber schlug ein lautes Lachen auf, und schloß mit dem Ausspruch, daß er viele Mützen haben müßte, wenn er auch nur eine für diejenigen Damen benutzen wollte, welche fürchteten, von ihm bezeichnet zu werden.

Ein andermal predigte er in der Kirche eines Ordens, wo kurz vorher das Gewitter eingeschlagen hatte. Er lenkte seine Rede auf die Güte Gottes. In Wahrheit, Brüder, sagte er, Gott trägt große Sorge, seine Creaturen zu erhalten. Bedarf es andrer Beweise, als das Ereigniß, das sich hier an dieser Stätte zugetragen hat? Der Blitz fällt in die Bibliothek, und verzehrt sie beynahe ganz, ohne einen einzigen Religiosen zu verwunden. Wenn dieser Schlag unglücklicherweise das Refectorium getroffen hätte, wieviel Getödtete, wieviel Thränen, wieviel Bestürzung hätte er verursacht! Dank dir, Gott, für die Sorgfalt, mit der du deine Erwählten beschützest.

Jemand bat ihn um ein kurzes und leicht zu behaltendes Morgengebet. Sagt zuerst, antwortete er, das Vaterunser und Ave, und dann bittet Gott, daß er euch behüte vor den Händen eines verdorbenen Reichen, und eines reichgewordenen Armen, vor dem Gewissen eines schlechten Priesters, vor dem Qui pro quo eines Apothekers, vor dem etcetera des Königlichen Titels, und vor denen, welche täglich zwey Messen hören.

Einfälle.

Eine Dame, welche hörte, daß ein Mensch von sehr geringem Verstande sehr krank war, und daß man zweifelte, ob er bis zum andern Morgen leben würde, äußerte: er würde weniger schwer als andre sterben, weil er nicht nöthig hätte, den Geist aufzugeben.

Die Gewohnheit, die seit einigen Jahren in Schlesien überhand nimmt, Kindern viele und große Namen zu geben, ist eigentlich in Spanien zu Hause. Hier ist eine Probe. Ein Spanier kam auf einem elenden Klepper in der Nacht in ein französisches Dorf, wo er einkehren wollte, weil sein Pferd nicht im Stande war, ihn weiter zu tragen. Als er an das Thor der einzigen Herberge des Orts anklopfte, fragte der Wirth von innen heraus, was man so spät wolle? Der Reisende antwortete: Es soll hier einkehren Don Sancho Alphonso Ramiro Juan Pedro Carlos Francisco Domingo de Roxas, de Stuniga de las Fuentez. Der Wirth, der nur ein Bette zu geben hatte, legte sich sogleich wieder nieder, nachdem er trotzig herausgeschrien hatte: Mein Haus ist zu klein, um so viele Grands von Spanien aufzunehmen.

Ein Tänzer, der bey dem bekannten ältern Döbellin engagirt war, pflegte alle Freytage, wo er seine wöchentliche Löhnung erhalten sollte, mit dem ganzen Heere seiner Gläubiger zum bedrängten Director zu kommen. Er ließ sie dann unten vor dem Hause stehen, um Döbellin desto eher zu bewegen, ihn vorzüglich und zuerst zu befriedigen. Eines Frey-

tags kam derselbe Zug, wie gewöhnlich, in Prozession vor seine Thüre, und Döbellin, dessen Kasse diesmal leerer als je war, riß beym Andringen seines ungestümen Mahners den Fensterflügel auf, und brüllte in die Straße hinaus: O du, mein Jesus, du wurdest doch nur einen Freytag gekreuzigt, — mich kreutzigen sie alle Freytage.

Die Leiden des menschlichen Lebens.

(Beschluß.)

Man wohnt erstaunlich weit von der Stadt, nach welcher man zu einem Bücherverleiher geschickt hat, daß er uns eine gewisse Anzahl genannter guter Bücher übermachen soll. Ein halb Jahr darauf schickt er einen Kasten mit Romanen, die er selbst ausgesucht hat. Wenn man nun in der Verzweiflung es wagt, ein Paar Seiten zu lesen, wird man durch erbauliche mit Bleystift beygeschriebne Randanmerkungen ergötzt, etwa wie die folgenden: „Ich bin ganz dieser Meinung" — „wie oft erfahren wir, daß sich solche Dinge wirklich zutragen!" — „man bemerkt leider oft das Gegentheil" — ꝛc. Hinten hat ein Leser sein Endurtheil Orakelspruchmäßig angehängt, z. B. „das ist ein recht guter Roman", oder (zum Entsetzen des Verfassers, wenn ihm je die Kritik zu Ohren kommen sollte) „Was für abscheuliches Zeug!"

Du hast einem Freunde auf dem Lande geschrieben, daß Du ihn an einem bestimmten Tage besuchen willst, aber der Brief geht verloren. Der Weg ist weit, und durch allerley Zufälle auf der Straße kömmst

Du

Du erst sehr spät an, wenn schon alles zu Bette ist; Du klopfest und schreyst eine ganze Stunde, bis endlich ein Bedienter zum Fenster heraus sieht; mit genauer Noth überzeugst Du ihn, daß Du kein Spitzbube bist, der ins Haus brechen will. Endlich läßt man Dich ein, die Zimmer sind ledig und kalt; nichts zu essen im Hause, der Keller verschlossen, kein Bett für Dich, die Herrschaft verreist. Um alles zu krönen, giebt es keinen Stall für Dein Pferd und keine Schenke im Dorfe.

Du erwachst steif und halb erfroren aus einem langen Schlafe am ausgekühlten Ofen, Du hast keinen Muth hinauf zu Bette zu gehen, und bleibst in der Kälte, um warm zu werden. Endlich brichst Du auf, aber Dein Licht geht unter Wegs stinkend aus, und Du tappst und stolperst im Finstern und zerstößest Dir die Schienbeine an der Treppe; jede Treppenstufe knarrt und quitschet unter Deiner Last, ob Du gleich so leise als möglich auftrittst, um die Leute im Hause nicht aufzuwecken, welche hauptsächlich aus kränklichen Personen bestehen; Du merkst, indem Du vorübertaumelst, daß Du sie einen nach dem andern aus ihrem Schlafe erweckt hast.

Du verlierst die Schlüssel von allen den Oertern, wo Du Deine geheimsten Briefschaften, Gelder ꝛc. aufbewahrst. Dies plagt Dich auf doppelte Weise. Erstlich kannst Du selbst nicht bekommen, was Du brauchst; und dann sind vielleicht die Schlüssel in die Hände andrer gefallen, die willig sind, das zu nehmen, was Du brauchst.

Du hast einen starken Verdacht, daß die Ehrlichkeit Deines Bedienten einen Leck hat, behältst ihn aber

doch

doch im Hause, weil die Umstände noch nicht von der Art sind, daß Du ihn beschuldigen und seine Sachen durchsuchen lassen dürftest.

Der Zeitraum zwischen dem Zerbrechen einer Fensterscheibe und der Ankunft des Glasers. NB. Dein Fenster steht grade gegen Ost Nord Ost, wo der Wind herkommt; es ist auf dem Lande, und der Glaser, welcher drey Meilen weit hergeholt werden muß, ist ein Säufer.

Du gehst sehr schläfrig zu Bette und willst die Bänder Deiner Unterziehhosen aufbinden, ziehst sie aber in einen Zopf von harten Knoten zusammen, wirst nachher halb rasend, wenn Du eine Stunde lang mit Aufgürteln zugebracht hast, bis die Finger wund sind. Ein Messer kannst Du nicht finden, weil das Licht ausgelöscht ist.

Du ziehst Dich auf das Beste an, um in Gesellschaft zu gehen; Dein letztes Schuhband reißt, eine Hosenschnalle ist verlegt, der falsche Rock gebürstet; in den Strümpfen erscheint ein Loch, wenn Du Dich fertig angezogen hast. Alles dies und noch mehr kömmt in dem Augenblicke über Dich, wo Dir die Uhr sagt, daß Du schon lange dort seyn solltest. Du willst Dich barbieren, gleich zu Anfange begrüßest Du Dein Kinn mit einem tiefen Einschnitte, so daß Du während der übrigen Operation die Finger mit Blut benetzest. Wenn das Scheermesser bey Seite gelegt ist, wirst Du durch die Unwissenheit der Blutstillenden Mittel aufgehalten. Endlich hört es auf zu bluten, Du ziehst Dich vollends an und willst Dein Zimmer verlassen. In dem Augenblicke bricht das Blut von Neuem hervor grade auf Dein einziges weißes Halstuch.

Die

Die doppelte Qual eines Flohes. Erstlich martert er Dich in der Nacht und dann betrügt er Dich um seine Rache durch Deine Kreutz- und Quersprünge, wenn Du glaubst, Du hast ihn schon.

Die Serenade der zärtlichsten Klagen von zwey Katzen unter Deinen Fenstern die ganze Nacht hindurch.

Das Intervallum zwischen des Zahnarztes Geständniß, daß Dein Zahn sehr schwer auszunehmen sey, und zwischen dem Anfange des Versuches selbst.

Gedanken.

Es giebt nur eine Art des Kummers, die nicht aufhört, derjenige, der aus dem Verlust wahrer Güter entsteht. Die Zeit verlöscht allen andern außer diesen. Diese Betrübniß fühlen wir aber in jedem Augenblick unsers Lebens.

Die Zeit ist das einzige, was großen Geistern unersetzlich ist. Sie ist das längste, denn sie mißt die Ewigkeit, das kürzeste, denn sie ist in das Unendliche theilbar. Nichts ist länger für den, der wartet; nichts kürzer für den, der genießt; alle verschwenden sie; alle bereuen sie; nichts kann ohne ihre Reife geschehen. Sie verzehrt alles, was der Nachwelt unwürdig ist und erhält alles, was groß und der Ewigkeit werth ist.

Die Begierde seinen Witz sehen zu lassen, ist der größte Beweis seines Mangels.

Wenn

Wenn das Leben elend ist, so ist es schwer zu ertragen; wenn es glücklich ist, so ist es fürchterlich es zu verlieren. Das Gleichgewicht ist der ganzen Natur gemein. Die Menschen lieben nichts so sehr, als das Leben, und wagen nichts leichter und öfter als ihr Leben. Der Tod kömmt nur einmal, aber wir müssen seine Furcht tausendmal empfinden. Wir haben nur drey Hauptbestimmungen: gebohren werden, leben und sterben. Wir leiden beym ersten und letztern und vergessen das Leben über der Zukunft.

Die Leidenschaften sind die Winde, welche unsre Seegel schwellen. Sie verursachen oft Schiffbruch; ohne sie könnten wir dennoch nicht schiffen. Die Galle macht uns zornig und ungestüm, dennoch könnten wir ohne Galle nicht leben.

Auflösung der Charade im vorigen Stück.
Moder.

Räthsel.

Unter einer dreyfachen Gestalt bin ich Dir bekannt. Als eine heilsame Wurzel, die stärkt und erquickt. Als eine wundervolle Rinde, die Dich von einem schleichenden quälenden Uebel befreyt und die verlohrnen Kräfte Dir wiedergiebt. Als ein großes und weitläuftiges Reich, das durch eine große Mauer gegen seine Feinde ehmals gesichert war und die Mutter vieler nützlichen und schädlichen Erfindungen ist.

Dieser Erzähler wird alle Sonnabend in der Buchhandlung bei Carl Friedrich Barth jun. in Breslau ausgegeben, und ist außerdem auch auf allen Königl. Postämtern zu haben.



Wahlstadt